Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 146 (1867)

Artikel: Zwei ungleiche Berühmtheiten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Königin von England einen telegraphischen Gruß. Die Freude war aber von kurzer Dauer. Die Zeichen wurden schwächer und schwächer

und hörten bald ganz auf.

Sieben Jahre ruhte das große Unternehmen. Da zog, am 15. Juli 1865, der Great Sastern, das größte Dampfschiff der Welt, mit einem neuen Tau ab Valencia in Irland gen Amerika und versenkte dasselbe in den Ozean. Wiederum aber riß das Kabel und versank in der Tiefe.

Die Unternehmer, welche ungeheure Summen für das Gelingen des Werkes aufgewendet hat= ten, ließen sich durch das neue Miggeschiek nicht abschrecken. Ein neues Kabel wurde angefer= tigt, die Apparate verbessert, die bisherigen Er= fahrungen zu Ruten gezogen. Gine der schwie= rigsten Aufgaben war, die Umhüllung des Drahtes so fest und undurchdringlich zu machen, daß das Meerwasser nicht zum Draht gelangen konnte, denn das salzige Waffer hebt die eleftrische Lei= tung auf. Am 13. Juli 1866 lief der Great Eastern im Geleit einer kleinen Flotille abermals von Valencia aus. Er hatte ein Tan von 900 Stunden Länge an Bord. Tag und Nacht be= wachten die Ingenieure im Signalzimmer des Schiffes mit ängstlicher Spannung die flimmern= den Zeichen, die dem Kabel entströmten. Von Irland aus wurde der Kurs des Geschwaders ebenso ängstlich verfolgt. Fortwährend brachte der Telegraph Nachricht von dem Erfolg der Legung, so daß man in Valencia immer genau wußte, wo sich der Great Sastern befand. Am 16. und 17. Juli war die Befahr am größten. Man mußte einen unterseeischen Montblanc pas= firen, das Rabel zirka 50 Stunden weit in eine plötzlich senkrecht abfallende Tiefe von 15 — 18,000 Fuß versenken, so daß hier der Zug des Rabels am stärksten, die Gefahr des Zerreißens am größten war. Aber die Gefahr wurde glücklich überstanden und schließlich auch die gefürchteten dichten Nebel an der Neufundländerküfte überwun= den. Das 900 Stunden lange Tau war gelegt.

Am 28. Juli meldete eine Depesche aus Neus pork, daß das größte Werk der lebenden Genesration glücklich vollendet sei. Seither wird Tag für Tag mit bestem Erfolg über den Ozean hin und her telegraphirt und man kann jetzt abends 4 Uhr in London wissen, was der nordamerikanische Präsident um 1 Uhr zu Mittag gespeist hat.

Die Depeschen sind freilich noch theuer. 100 Buchstaben oder 20 Worte kosten von der Schweiz aus 540 Fr., jedes weitere Wort 27 Fr. Die telegraphische Mittheilung der preußischen Thronrede nach Amerika am 5. August kostete 25,000 Fr. Zwei Tage darauf, als sie gehalten worden, war sie schon in allen Zeitungen Nordamerikas zu lesen. — In einer Minute kommen von Amerika nach Europa mittelst des Kabels 7 Worte.

Zu Anfang August hat der Great Sastern die Rückfahrt von Amerika angetreten, um das 1865 zerrissene und im Meer versunkene Tau aufzusuchen. Gelingt der Fund, so wird sofort ein zweites Kabel gelegt werden. Glück auf!

Zwei ungleiche Berühmtheiten.

Wohl schwerlich gab es einen größeren Konstrast zwischen zwei Menschen als den zwischen Heinrich Seinrich Seine in Paris, dem großen Dichster, und seinem Onkel Salomon Heine in

Hamburg, dem großen Bankier.

Salomon Beine, ber reichfte Mann des reichen Hamburg, war auch geistreich, auch voller Witz und humor und hatte vor seinem Reffen das voraus, daß er nie seine Zeit mit Boefie verloren und fein Leben lang nur folchen schrift= lichen Arbeiten obgelegen hat, die reichlichen Ge= winn abwarfen. Beide, Onkel und Neffe, fühl= ten heimlich und unausgesprochen im Innern ihren gegenseitigen Werth und ihre volle Bedeutung, geriethen aber, zusammengekommen, alle= zeit bald in Konflift. Der Onkel, der durch Mühen, bewunderungswürdige Thätigkeit und ausgezeichneten Fleiß foloffale Reichthümer selbst erworben, blieb immer einfach, nie verschwende= risch, stets den Werth des Groschens hochschätzend, was ihn jedoch nie verhindert hat, Hunderttau= sende für wohlthätige Zwecke wegzuschenken. Der Neffe bagegen kannte den Werth des Geldes gar nicht, lebte so, als ob er über Millionen zu ver= fügen hätte, und der reiche alte Onkel nur deß= wegen auf Erden wandelte, um seine enormen Ausgaben und Schulden zu bezahlen.

Onfel und Neffe, von Herzen edel und gut, konnten bei dieser großen Verschiedenheit des Alsters und so ganz entgegengesetzen Ansichten vom praktischen Leben nicht lange mit einander ausstommen; deswegen blieb denn auch Heinrich nie

lange in Hamburg; die erste Gelegenheit, das heißt, nachdem der Onkel sich tüchtig hat anpumpen lassen, benützte er sodann, um verschiedene Reissen zu unternehmen.

Als der Onkel einst in aller Gemüthlichleit seinen Morgenkaffee schlürfte, sagte der Neffe

zu ihm: "Ich muß England sehen."

"So reise," entgegnete der Onkel. "Aber in England ist sehr theures Leben." "Du hast ja unlängst Geld bekommen!"

"Ja, das ist für das tägliche Brod, aber für den Namen, für die Repräsentation habe ich auf Rothschild einen guten Areditbrief nöthig."

Und richtig, der gute Onkel gab dem Neffen, der unlängst erst eine hübsche Summe erhalten und von der Mutter 100 Louisd'ors Extra=Reise=geld bekommen, einen Rreditbrief von 400 Pfd. St. (10,000 Fr.) sammt dringender Empfehlung an Baron von Rothschild in London mit.

Die Abschiedsworte des Onkels lauteten noch: "Der Kreditbrief ift nur zur formellen Unterstützung der Empfehlung, mit deinem baaren Reisegeld wirft Du schon auskommen. Auf glücks

liches Wiedersehen!"

Und was that der Dichter? Er war kaum 24 Stunden in London, als er sich bereits auf dem Comptoir Rothschild's mit seinem Areditbrief präsentirte und die 10,000 Fr. einstrich.

Dann gieng er zum Chef des Hauses, Baron James von Rothschild, der ihn sofort zu einer

glänzenden Mahlzeit einlud.

Der Ontel Salomon Heine saß eines Mor= gens abermals gemüthlich beim Kaffee, rauchte seine lange Pfeife und öffnete die von London eingegangenen Geschäftsbriefe. Es war gerade so viel Zeit seit der Abreise feines Reffen aus Hamburg verstrichen, als die nächste Post aus London zur Meldung seiner glücklichen Ankunft daselbst nöthig hatte. Der erste Brief, den der Ontel öffnete, war die Anzeige von Rothschild, daß er das Vergnügen gehabt, seinen berühmten, charmanten Ressen persönlich kennen zu lernen, und die Ehre genoffen, den Areditbrief von 10,000 Fr. auszuzahlen. Die Pfeife fiel dem Alten aus dem Munde; hoch sprang er von seinem Lehnstuhl auf und rannte in dem Zimmer auf und ab. Die gute Tante sah erschrocken auf ihren Mann, der nur hie und da verdrieglich die Worte ausstieß: "Der Teufel hole Rothschild mit seinem Vergnügen und sammt der Ehre, die er gehabt hat, mein Geld auszuzahlen!" Dann wandte er sich zu seiner Frau: "Ich sage dir, Betth, der kann mich ruiniren." Den ganzen Tag über erzählte er jedem Bekannten die große Begebenheit, und rannte abends noch zu seiner Mutter mit den bittersten Klagen.

Die Mutter schrieb sofort eine strenge Epistel an den in London ungemein flott lebenden Sohn und bat um Auftlärung, um Rechtfertigung.

Die kam auch mit der folgenden Post, aber in sonderbarster Weise. Eine Stelle in diesem Briefe lautete wörtlich: "Alte Leute haben Kaspricen; was der Onkel in guter Laune gab, konnte er in böser wieder zurücknehmen. Da mußte ich sicher gehen; denn es hätte ihm im nächsten Briefe an Rothschild einfallen können, demselben zu schreiben, daß das mit dem Kreditbriefe nur eine leere Form gewesen. Ja, liebe Mutter, der Mensch muß immer sicher gehen," und nun machte er noch den maliziösen Zusatz: "Der Onkel selbst wäre nie so reich gesworden, wenn er nicht immer sicher gegangen wäre."

Amerifanisches.

"In Amerika" — schrieb Hr. Pfarrer Bösch, früher in Oberhelfenschwyl (Kant. St. Gallen), letten Frühling aus Chicago — "herrscht Reli= gionsfreiheit im vollsten Sinn des Worts. Nie= mand ift gehalten, für religiose Unstalten etwas zu thun; die Betheiligung ist jedem freigestellt. Es giebt solche, die von keiner Kirche etwas wissen wollen; die ihre Kinder ungetauft lassen, sie wohl in die Schule, aber in keine Kirche schicken. Dergleichen Lente begleiten ihre Ber= storbenen zu Grabe, ohne sich um die Kirche oder ihre Diener zu bekümmern. Dagegen wird derjenige, der im berauschten Zustande oder beim Kartenspiel von der Polizei betroffen wird, nicht bloß von derselben sogleich abgefaßt, vor Ge= richt gestellt und empfindlich gestraft; er wird auch sonst von jedermann verachtet. Webe dem, der sich dem Müssigang ergiebt; von solch einem will niemand etwas wissen. Wenn gleich viele sind, die jeder Kiche den Rücken kehren, so wird doch nirgends mehr auf Sonntagsfeier gehalten als in Amerika.